

keit einer Kenntnissnahme des zeitgenössischen Judentums zum Verständnis vieler Jesusworte und ist trotz kleiner Schwächen ein großer Wurf weit über das Niveau derzeitiger journalistischer Jesusliteratur hinaus, wenn gleich es auch manchen konsequenten Formgeschichtler ärgern wird. – Hier ist Jesus ohne modische Extremismen geschildert, wird aber in der Subversivität seiner Verkündigung dem heutigen Menschen so vorgestellt, daß er, zum Fortdenken angerührt, einen „neuen, unkirchlichen“ Sinn des Wortes: „siehe, ich bin mit euch alle Tage“ zu sehen vermag.

Das Bildmaterial ist im ganzen unkonventionell, lehrreich und gut ausgewählt. Einige Druckfehler. M. Brocke

KURT GALLING (Hrsg.), Elmar Edel, Riecke Borger: Textbuch zur Geschichte Israels. 2., neubearbeitete Auflage, Tübingen 1968. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 109 Seiten. 1 Kartenblatt.

Die vorliegende 2. Auflage des „Textbuches zur Geschichte Israels“ zeigt gegenüber der 1. Auflage einige Unterschiede, auf die der Herausgeber im Vorwort hinweist. So wurden nun alle Texte durchgehend in deutscher Übersetzung geboten. Im Hinblick auf ein etwas breiter gestreutes, an der Geschichte Israels und des Alten Orients interessiertes Leserpublikum wird man diese Änderung gewiß begrüßen dürfen. Eine größere Intensität des Interesses verlangt ja immer nach den eigentlichen Texten und nicht nur nach deren oft spärlichen oder nur andeutungshaften Zusammenfassungen, zu welchen Bücher, die sich z. B. etwa mit der Geschichte Israels befassen, verständlicherweise gezwungen sind. So ist das Textbuch eine dankbar entgegengenommene, notwendige Hilfe zur Vertiefung von Wissen und Verstehen.

Sehr zu begrüßen ist auch die Neuaufnahme von Texten: der Herausgeber verweist u. a. vor allem auf die Idrimi-Inschrift, auf den Bericht Amenophis' II. über seine syrischen Feldzüge sowie auf die Auszüge aus den „Cronicles of the Chaldaean Kings“.

Leider muß man die Neuaufnahme nun mit einer Absetzung von einer Reihe aus den in der 1. Auflage gebotenen Texten bezahlen – und das ist zu bedauern, so sehr man Verlag und Herausgeber dabei verstehen kann. Die Angaben, in welchen umfassenderen Werken die nun abgesetzten Texte zu finden sind, trösten nur wenig über den Verlust.

O. K.

ALBRECHT GOES: Der Knecht macht keinen Lärm. Dreißig Predigten. Hamburg 1968. Friedrich Wittig Verlag. 176 Seiten.

In den „Marginalien als Nachwort“, die im Keim eine ganze Predigtlehre enthalten, erzählt Albrecht Goes, daß ihn ein Wort von Leonhard Ragaz, zum Zweiundzwanzigjährigen einst gesprochen, bis heute nicht loslasse: „Sie haben – wir Jahre lang – gelernt, woher das Wort, das Sie weitergeben sollen, *Ihr* Wort nun also, kommt. Sie müssen jetzt – ein Leben lang – lernen, wohin es geht.“ Uns scheint, er hat es gelernt: *Sein* Wort, das nicht das seine ist, geht zu Herzen. Behutsam, wie mit großer Kostbarkeit, geht er um mit diesem Wort, entdeckt den tiefgeheimen Sinn und macht es gegenwärtig. Die Hälfte der in diesem Band versammelten Predigten geht von längeren oder kürzeren Texten des A. T. aus, oft in der

von ihm geliebten Übersetzung Martin Bubers, dem er sich auch im Denken und Reden dank schuldig weiß. Nie aber ist seine Besinnung nur geschichtlich, sondern stets heilsdynamisch, betroffen von Erfahrenem, Selbsterlebtem, und darum nahe beim Menschen von heute. Er kann und will nicht vergessen, was unter seinen Augen dem Volke widerfahren ist, das zuerst vom Wort Gottes angedet war, und er leistet auch seinen Zuhörern den unerbetenen, schmerzlichen strengen Liebesdienst, sie daran je und je zu erinnern. Er übt das Amt des Predigers, aber er übt es als Dichter. Dadurch wird sein Wort um nichts unverbindlicher, als ob ein Dichter so ernst nicht zu nehmen wäre. War Jesaja etwa kein Dichter? Er kennt die Versuchung, „einer ernsten Sache zulieb Lärm zu machen“. Aber er lernt von dem Knecht beim Propheten, von dem es heißt: „Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.“ So spricht er „ein ruhig-vernehmliches Mezzoforte“, – wohl dem, der es vernimmt!

Paulus Gordan OSB, Beuron/Rom

LEONHARD GOPPELT: Christologie und Ethik. Aufsätze zum Neuen Testament. Göttingen 1968. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. 276 Seiten.

Der Sinn der Sendung Jesu und die Gestaltung menschlichen Lebens durch sie ist das bewegende theologische Thema der Aufsatzsammlung des vormaligen Hamburger und nun Münchener evangelischen Neutestamentlers. Mitten unter gegenwärtig heftig erörterten Fragen gewidmeten Themen (Zur Frage nach dem geschichtlichen Jesus; Jesu Gebot und die Wirklichkeit dieser Welt; Begründung des Glaubens durch Jesus; Das Osterkerygma heute; Der Staat in der Sicht des Neuen Testaments) verdient im FR der Vortrag „Israel und die Kirche, heute und bei Paulus“ (S. 165–189) hervorgehoben zu werden. Goppelt skizziert zunächst den Weg von der Trennung vor 19 Jahrhunderten zum gegenwärtigen, fruchtbaren neuen Kontakt und fragt dann, welche heilsgeschichtliche Bedeutung Israel heute zukomme. Die Antwort auf diese Frage sucht er bei Paulus, bei dem Israel eine dreifache theologische Bedeutung habe: als Typ des unerlösten, israelitischen Menschen, als heilsgeschichtlicher Typus der Kirche, als das verstockte, aber doch unter Gottes Verheißung bleibende Israel. Für das Verhältnis der Kirche zu dem das Evangelium ablehnenden jüdischen Volk heute folgert Goppelt: Israel stehe auch heute in einem einzigartigen Verhältnis zur Kirche, mit seiner Feindschaft gegen das Evangelium (die keinesweges nachchristliches Antichristentum sei) und der ihm geltenden Liebe Gottes, in einer heilsgeschichtlichen Verbundenheit, die Israel und die Kirche nicht nur zu humanem, sondern zu einem theologischen Kontakt rufe, der in belegendem und bezeugendem Gespräch gepflegt werden müsse: „Wer im Glauben um das Geheimnis Israels weiß, wird eingedenk des besonderen Weges, den Gott Israel in Gnade und Gericht gehen ließ, das Gespräch auf seine Begegnung mit Jesus Christus hinführen, deren Stunde ihm verborgen ist, aber im Herzen immer hoffen, schon jetzt ‚einige von ihnen zu retten‘ (Röm 11,14). Dieses Hoffen ist Ausdruck der Liebe, die nicht das Ihre, sondern das des andern sucht; diese Liebe, die immer zuerst in der Fürbitte laut wird, ist der beste Motor eines echten Gesprächs!“ (S. 189). Die Alternative Mission oder Dialog will Goppelt nicht gelten lassen.

R. P.